Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 25 (1942)
Heft: 9

Artikel: Eine Abrechnung
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409274

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. September 1942. DER Nr. 9 - 25. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Theologie und ihr Erzeugnis, das Dogma, ... sind nichts als Religionskonserven. Kuno Fiedler.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26074

Inhalt: Eine Abrechnung. — Fritz Greuter-Trösch. — Otto Hohl - Zürich. — Ansprache an der Trauerfeier für unsern Gesinnungsfreund Otto Hohl. — Otto Hohl: Pro memoria. — Anekdoten. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Bilder aus dem alten Bern (Fortsetzung). — Literatur: Henri Dunant. — Vermischtes.

Eine Abrechnung.

Eine scharfe Abrechnung mit den Orthodoxen ist das Buch des liberalen Pfarrers Kuno Fiedler: «Schrift und Schriftgelehrte» (Verlag Paul Haupt, Bern. 1942), eine Abrechnung, durch welche der Gluthauch des ehrlichen Zornes, der hellen sittlichen Entrüstung weht. Die Schrift ist einer der temperamentvollsten, aber auch wertvollsten Beiträge zur religiösen Diskussion unserer Tage. Ohne alle Kompromisse, ohne eine versöhnlich ausgestreckte Bruderhand geht Fiedler schonungslos seinem Gegner zu Leibe. Der protestantische Liberalismus von der Orthodoxie aufs äusserste bedrängt und bedroht, holt mit dem Mute der Verzweiflung zum Gegenschlage aus, geht zum Gegenangriff über. Wir stehen ausserhalb der Kampfbahn, schauen aber nicht nur mit Interesse, sondern auch mit starker Anteilnahme diesem brudermörderischen Kampfe zu; mit Anteilnahme und nicht ganz ohne Besorgnis für den Protestantismus; denn wir kennen den katholischen tertius gaudens, der sich lächelnd im Hintergrunde bereits rüstet, die Erbschaft des sich zerfleischenden Protestantismus anzutreten.

Dieses aber sind die Hauptvorwürfe, die wie Keulenschläge auf die Häupter der Orthodoxie, der dialektischen Theologie und gelegentlich auch auf die Romkirche herniedersausen:

Die Orthodoxie ist nicht die Treuhändlerin, sie ist die Totengräberin des wahren Christentums. Zwischen Mensch und Gott schiebt sie die Bibel. Diese Bibel erklärt sie gegen alle Wahrheit als «Gottes Wort», um alle Kritik gegen die Bibel, aber auch, um alle Kritik gegen den Missbrauch der Bibel in den Händen der Orthodoxie zum Schweigen zu bringen. Ihre Dogmen und Sakramente erklärt sie für absolut und unanfechtbar; aber kein einziges dieser Dogmen oder Sakramente stammt aus Christi Lehre, alle stammen sie aus den heidnischen und jüdischen Vorstufen des Christentums. Um ihren materiellen und geistigen Besitzstand zu wahren, schreckt die Orthodoxie vor keiner Gewalttat zurück. Sie ist kulturell rückständig, unterdrückt daher mit unerbittlicher Härte jede geistige und kulturelle Weiterentwicklung; sie unterdrückt aber auch jede sittliche Weiterentwicklung, denn mit ihrer übertriebenen Autoritätsforderung erzieht sie die Menschen zur sittlichen Verantwortungslosigkeit. Nicht Christus, auch nicht Paulus oder Petrus, sondern dank der Orthodoxie ist Judas, der Verräter, der eigentliche Herr der Christenheit — denn die Orthodoxie hat alles, was Christus gelehrt hat, verraten; sie ist schuld daran, dass schon kurz nach dem Tode des Stifters das Christentum vom Erdboden verschwunden, oder doch nahezu verschüttet war.

Doch ist es wohl am besten, wenn wir den tapferen Herrn Pastor in seiner eindringlichen Wucht und Sprachgewalt der Anklage recht ausgiebig selbst zu Worte kommen lassen:

S. 39: «So besteht beispielsweise gar kein Zweifel darüber, dass die Gegner einer Humanisierung des Strafrechts, die Anhänger der Sklaverei, die Befürworter des totalen Krieges, die Nutzniesser absolutistischer, feudalistischer und kapitalistischer Ausbeutung, die Vertreter des Teufels- und Hexenwahns, die fanatischen Unterdrücker einer freien Wissenschaft und die verständnislosen Behinderer einer künstlerischen Entfaltung, ihre stärksten Beweisgründe von jeher gerade aus der Schrift zu entnehmen imstande gewesen sind.»

S. 44: «Und tatsächlich steht es ja so, dass heute schon überall die freiere Gestalt auch der evangelischen Lehre selber in unverkennbarem Rückgang begriffen ist, während die Vertreter einer bewussten Repristination von Tag zu Tag kühner auftreten und über die Schrift z. B. Anschauungen vorzutragen wagen, die man auf Grund ihrer sachlichen Unhaltbarkeit längst für endgültig erledigt gehalten hatte.»

S. 51: «Du aber verkünde das Wort Gottes! — danach haben sie wirklich nur allzu oft auch gehandelt. Sie haben treuherzige und unwahrscheinlich weltferne Predigten gehalten, die sich anhörten, als ob sie auf dem Mond verfasst worden seien, und währenddessen brachen die Grundlagen — nicht nur etwa des Christentums, nicht nur etwa der Religion, sondern der menschlichen Gesittung auseinander.»

S. 70: «Denn es ist doch nicht von ungefähr, dass ausgerechnet die strenggläubigen Biblizisten oftmals in dem Rufe stehen, so engherzig, lieblos, kaltsinnig, grausam, gehässig, giftig, verkniffen, selbstsüchtig, geldgierig wie nur möglich zu sein.»

S. 84: «Der Ausdruck Lüge klingt zwar für unsere empfindlichen Ohren etwas scharf. Aber wenn wir uns noch einmal daran erinnern, was alles für Wahnideen, Ruchlosigkeiten und Verbrechen im Lauf der Geschichte durch die Bibel geheiligt worden sind, so werden wir das Wort doch nicht eigentlich als übertrieben bezeichnen können.»

S. 93: «Es wirkt darum fast humoristisch, wenn gerade die Orthodoxen immer mit solcher verzückten Inbrunst die Rückkehr Jesu in der Parusie herbeisehnen. Was könnten sie denn mit ihm anfangen? Nur das, was sie stets und all getan haben: Verbrennen und kreuzigen, was nicht ihres Geistes ist.»

S. 110: «Theologie und ihr Erzeugnis, das Dogma, so dürfen wir behaupten, sind nichts als Religionskonserven.»

S. 111: «Der wahrhaft religiöse Mensch bedarf keiner Theologie, ja sie muss ihm sogar als Ehrfurchtslosigkeit erscheinen.»

S. 126: «Aber sonderbar ist es doch, dass auch heute, wo selbst die einfachste Grundschule schon eine gewisse Einsicht

in den Aufbau der Welt vermittelt, diese naive Erzählung (von der Himmelfahrt Christi) von orthodoxen Kreisen noch als buchstäbliche Wahrheit verkündet werden kann. Jeder Dorfbub hat einmal etwas davon gehört, dass die Erde eine Kugel ist, und dass die Lufthülle, die sie umgibt, allmählich in die sogenannte Stratosphäre und schliesslich in den Weltraum übergeht. Und trotzdem halten soundsoviele «Gläubige» daran fest, dass Jesus sichtbarlich in diese Stratosphäre und diesen Weltraum (mit der Temperatur 273 Grad unter Null) emporgeschwebt sei!»

S. 157: «Denn offenbar gibt es grundsätzlich genommen zwei Hauptarten der Stellung zur Religion: für die eine wird man ans Kreuz geschlagen oder auf den Scheiterhaufen gestellt, und für die andere erhält man den Konsistorial- oder Kirchenratstitel nebst hohen Schriftstellerhonoraren und Vortragsspesen.»

S. 176: «Und man sagt sich unwillkürlich dabei: Wie weit könnte die Menschheit heute schon sein, wenn sie nicht beständig erst den zähen und gehässigen Widerstand dieser orthodoxen Schädlinge zu überwinden hätte!»

S. 227: «Die Orthodoxie hat das Volk der Religion beraubt — zum mindesten der Religon in der von Jesus gewollten höheren Form. Und was sie ihm dafür bietet, ist schlechthin nichts anderes als Heidentum — Steine statt Brot.»

Der Verzicht auf weitere Zitate fällt schwer, besonders dem Kenner der Orthodoxie; denn nur dieser kann die Treffsicherheit der hier ausgeteilten Schläge, kann den Scharfsinn, mit dem Fiedler seine Gegner in ihren hintersten und dunkelsten Schlupfwinkel aufstöbert, ermessen und richtig würdigen. Es kann auch vorkommen, dass Fiedler in seinem Ressentiment über das Ziel hinausschiesst.

Gelegentlich finden wir Klänge, wie wir sie von Ragaz und Kutter schon vernommen haben. Nehmen wir dazu die neuesten und grossen Veröffentlichungen von Martin Werner, Fritz Buri u. a. m., so erweckt das entschieden den Anschein, dass nun der ganze liberale Flügel des Protestantismus zu einer grossen Palastrevolution sich aufraffe. Reichen wohl die Kräfte dazu aus?

Nun haben wir Ungläubigen an den Protestantismus noch eine andere und dringlichere Frage zu richten:

Wie kann der Protestantismus uns gegenüber den Anspruch erheben, die von Gott gemeinte und von Gott gewollte Religionsform zu sein, von Gott dazu bestimmt, der Menschheit das Heil zu bringen, wenn er heute, nach 400 Jahren, noch darüber im Unklaren ist, auf welchem seiner beiden Flügel sein eigentlicher religiöser Gehalt liegt? Wie kann das Christentum seinen Anspruch auf Absolutheit und Allgemeingültigkeit erheben, wenn schon in einer einzigen seiner vielen Konfessionsformen über die entscheidenden Glaubensgrundlagen heute, nach 2000 Jahren, noch alles im Unklaren ist, noch so erbitterte Kämpfe ausgetragen werden müssen? Wie richtig haben wir doch gehandelt, alle diese Glaubensformen rundweg bei Seite zu schieben, dafür auf dem Boden der Erkenntnis und der Wissenschaft uns eine eigene und besser fundierte Weltanschauung zu erarbeiten! Auch dort gibt es Kämpfe, gewiss, aber es sind Kämpfe einer gesunden Weiterentwicklung; und auf diesem Boden erheben ja auch keine Resultate den Anspruch auf absolute Geltung, da darf und muss ja jede Wahrheit schärfster Kritik ausgesetzt werden.

Haben wir ein Interesse am Sieg des liberalen Flügels über die Orthodoxie? Wir zaudern keinen Augenblick und antworten: Ja, gewiss. Denn das dürfte klar sein: In einer Hinsicht, in einer grossen Intention gehen wir Ungläubigen mit den Liberalen einig. Und diese Intention ist die Erkenntnis, der Weg der Erkenntnis, des Wissens, der Vernunft. Schon Zwingli hat diesen Weg angebahnt, wenn er festsetzt, dass der Gläubige Sinn und Wahrheit der in der Heiligen Schrift enthaltenen Offenbarung nur zu finden und richtig zu verstehen vermöge von einer ihm zuvor schon zuteil gewordenen Erkenntnis aus. Damit unterstellt Zwingli die Bibelexegese und das Schicksal der Bibel der menschlichen Erkenntnis und Vernunft. Die moderne liberale Theologie leistet diesem Wink Zwinglis unentwegt Folge. Sie will der Wahrheit, der von Menschen ehrlich errungenen Wahrheit nicht aus dem Wege gehen, sie sucht Gott mit dieser Wahrheit in Einklang zu bringen. So schreibt Fiedler S. 138: «Er (der lib. Th.) will also nichts anderes, als die Einheitlichkeit der menschlichen Erkenntnis selber wahren, indem er für historische Gewissenhaftigkeit und sachliche Prüfung eintritt. Und damit folgt er einfach jenem geistigen Grundpostulat, das von Gott in den Menschen hineingelegt ist — dem Grundpostulat, dass es eine doppelte Wahrheit nicht gebe».

Deutlich kommt diese uns gemeinsame Grundintention auch zum Ausdruck in einem Vortrag Martin Werners, kürzlich gehalten im Kirchgemeinderat Bern-Nydegg: «Nehmen wir gleich die Hauptsache voraus! Wenn die liberale Theologie die biblischen Schriften der Kritik der menschlichen Erkenntnisbemühung unterstellt, so tut sie dies deshalb, weil nach Ausweis der ganzen Geschichte des Christentums ein anderer sachgemässer Weg zur Beantwortung der Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Bibel gar nicht möglich und vorhanden ist».

Feuilleton.

Bilder aus dem alten Bern.

Von Ernst Akert.

(Fortsetzung)

Die Behörden hatten Mitleid mit dem hölzernen Heiligen, gaben ihm Helm und Schild, stellten ihn in die grosse Nische des Turms am Stadttor beim jetzigen Bubenbergplatz und tauften ihn Goliath. Aber der Name Christoffel blieb ihm und nach ihm nannte man den Turm Christoffelturm. Noch heute bewahrt das historische Museum den Kopf und die Hände des hölzernen Heiligen auf und sein Blick ist immer noch gleich blöde, wie vor 500 Jahren.

Ja diese Blödheit, diese grenzenlose Dummheit, in der die ganze Bevölkerung damals dahinlebte, fand ihren typischen Ausdruck nicht nur in dem überaus blöden Gesichtsausdruck des hölzernen Heiligen Christophorus, sondern auch in dem Glauben, dass diese Holzfigur ein wirklicher Schutz gegen Diebsgefahr sei. Diese Dummheit äusserte sich in verhängnisvoller Weise auch beim Ablassrummel, den die sogenannten «Geistlichen» vom Papst bis zum untersten Pfaffen mit einer fixigen Behendigkeit praktizierten, um das dumme Volk um sein Geld zu bringen. Im Jahre 1300 wurde von dem senilen Papst Bonifacius VIII., der damals 83 Jahre alt war, zum ersten Male das Jubeljahr eingeführt, mit Ablass aller Sünden für diejenigen, die in diesem Jahre nach Rom pilgerten. Ungeheure Menschenmassen und Geldsummen kamen da in Rom zusammen. Das Papsttum stand auf der Höhe seiner Macht. Aber 3 Jahre später liess König Philipp von Frankreich den Papst verhaften und in Anklagezustand versetzen. Philipps Kanzler Norgaret trat als Ankläger auf, forderte ein allgemeines Konzil und Absetzung des Papstes, der ein Ketzer sei, weder an Unsterblichkeit noch an die Gegenwart Christi beim Abendmahl glaube, Hurerei, Ehebruch, Blutschande und widernatürliche Unzucht für keine Sünde halte, auch sich aller möglichen Laster des Aemterverkaufs, Mordes und aller Unzucht schuldig gemacht habe. In der Haft wurde Bonifacius angeblich wahrsinnig und wurde blutüberströmt tot aufgefunden. Der katholische Dichter Dante versetzte Bonifacius in seiner Dichtung «Die göttliche Komödie» in die Hölle.

Dieser Sündenablass wurde von Bern auch im Jahre 1473 für den Ausbau des Münsters verlangt und Papst Sixtus IV. gab dazu die Zustimmung. Das Jubelfest dauerte eine Woche und der Zudrang zu den Beichtstühlen war so gross, dass 80 Priester sich täglich mit den bussfertigen Sündern abgeben mussten. Da sie die Menge der Ablassbegehren nicht zu bewältigen vermochten, wurde angeordnet, die Sünder möchten sich bei der Beichte auf die krasseren Schandtaten beschränken. Auf diese Weise wurden gewaltige Geldmittel für den Bau des Münsters einkassiert, denn für jede Sünde musste, um erlassen zu werden, nach den irdischen Gütern des Sünders bemessen, bezahlt werden.

Die Dummheit der Leute in jener Zeit scheint wirklich grandios gewesen zu sein; das beweisen zur Evidenz dieser Sündenablasshan-

Dieser rational-wissenschaftlichen Tendenz in den Händen der liberalen Theologen ist denn auch der grösste Teil der christlich-heidnischen Magie zum Opfer gefallen; man muss das eben bei Fiedler nachlesen, wie ein Dogma nach dem andern vor diesem unerbittlichen Wahrheitswillen wie vor einem Flammenwerfer zerstäubt und zerschmilzt. Vor diesem Flammenwerfer ist der bunte Zaubergarten der christlich-orthodoxen Dogmatik zusammengeschrumpft, geblieben ist sehr wenig; geblieben ist ein reichlich blasser Glaube an einen reichlich unklar gefassten Gott, an ein bevorstehendes und herandrängendes «Reich Gottes» (Ragaz), an einen rein menschlich verstandenen und menschlich überaus vornehmen Christus, an eine bessere Menschenzukunft hier auf dieser Erde, sofern die Menschen ihre Herzen öffnen und dem Vorbild Christi Nachfolge leisten.

Hier aber ist der Punkt, da die Differenzen zwischen uns und den liberalen Theologen in aller Schärfe ans Tageslicht treten: Die liberale Theologie sieht gerade in diesem ihrem Restlein Glauben, das sie sich vor dem Flammenwerfer Vernunft gerettet hat, ihre grosse Position, gerade darauf gründet sie ihren Geltungsanspruch in Religion und Gegenwart. Sie ist stolz darauf, die vorletzten Positionen überwunden zu haben und nun vor den wirklich letzten Positionen des Glaubens zu stehen; sie bemitleidet die Orthodoxie und die Romkirche, die eben gerade vor diesem vorletzten Positionen stehen bleiben, sie verabsolutieren und deswegen nicht zum Letzten vordringen, nämlich zu einem als Mensch gefassten Christus und zu einem als Geist gefassten Gott.

Da aber begibt sich die liberale Theologie auf einen religiös sehr gefährlichen Boden; denn hier gilt unausweichlch und hart: Wenn schon, denn schon!

Wenn man schon den Anspruch auf Religion erheben will, dann ist dieses vor dem Flammenwerfer Vernunft gerettete und kläglich zusammengeschrumpfte Stücklein Glauben zu schmal als Basis, es kann nicht mehr tragen.

Wenn man schon Religion sein will, dann darf man den Flammenwerfer Vernunft überhaupt nicht zur Hand nehmen und darf ihn schon gar nicht gegen den Glauben richten; man darf den Glauben nicht unter die Vernunft und die Vernunft nicht über den Glauben stellen. Man muss den Flammenwerfer sofort aus der Hand legen, löschen, vernichten, um den Glauben zu retten. Man muss Vernunft ersetzen durch Glauben, durch das «Wagnis des Glaubens», auch wo dieses Wagnis gegen die Vernunft geht. Wenn man schon Religion sein will, dann haben die Orthodoxen, die Biblizisten und Dogmatiker das bessere Teil erwählt. Die kennen ihre Pappenheimer, sie kennen auch die Vorliebe ihrer Pappenheimer für die massiven, handgreiflichen Glaubensformen. Ob nun diese massiven Glaubensformen ursprünglich christlicher oder heidnischer Herkunft sind, das spielt fast gar keine Rolle. Sicher hat Fiedler recht mit seiner Feststellung, dass Jesus kein einziges der heute gültigen Sakramente eingesetzt hat, auch nicht das Abendmahl als eigentliches Sakrament; dass Jesus von alledem, was das apostolische Glaubensbekenntnis zu glauben verlangt, kein Wort, aber auch kein Wort gesprochen hat. Sicher sind alle diese Dinge aus der schwülen, magisch geladenen Atmosphäre des orientalischen Heidentums übernommen worden. Sicher kennen auch Romkirche und Orthodoxie die heidnische Herkunft aller dieser Glaubensartikel, was tuts? Je massiver der Glaube, desto stärker seine Anziehungskraft! Dem Volke kann man immer wieder etwas vormachen, da sich hier der Wahrheitsbegriff dem Glauben zu fügen hat. Aber eben, gerade in dieser schwül-heidnischen Magie der Erbsünde, der Erlösung, der Auferstehung, der durchgehenden Jenseitsbezogenheit, gerade in diesen heidnisch-uralten urmenschlichen Traditionen schlägt das Herz der uralten Menschheitsreligionen, kreist auch heute noch das Herzblut des Christentums — und nicht in dem sittlich und vernunftmässig so sauber herauspräparierten und herausdestillierten Restchen Christentum der liberalen Theologie.

Die liberalen Theologen mögen es uns deshalb verzeihen, dass wir ihre starke Position, ihre grosse geistesgeschichtliche Leistung gerade nicht in diesem schäbigen Restlein von Christentum sehen, sondern vielmehr in der entschieden tapferen, fast vorbehaltlosen und kämpferischen Hingabe an die Wahrheit und Forschung und Erkenntnis; dafür haben wir volles Verständnis, denn dieser Weg ist auch unser Weg, dieses Streben ist auch unser Streben. Auf diesem Wege gehen wir also eine gute Strecke gemeinsam, in derselben Richtung und gegen denselben Feind. Diese Weg- und Kampfgemeinschaft verbindet uns mit ihnen. Weg, Richtung und Gegner sind dieselben — der Unterschied ist nur der: Wir gehen auf diesem Weg, auf diesem guten Weg noch ein Stück weiter! Wir gehen ihn bis ans Ende. Wir haben den Flammenwerfer Vernunft auch gegen eure sogenannten letzten Positionen gerichtet, trotz eurem Abmahnen — und siehe, auch diese letzten Positionen sind zerflattert, zerstoben. Zurückgeblieben sind einige Wörter, besser Wortleichen, hinter denen keine Realität, auch kein Geist war. Aber wir haben dann erlebt, wie hinter diesen gefallenen Götzen uns Leben, Welt und Diesseits in neuen, glühenden Farben entgegenleuchten. Soweit also wolltet ihr nicht gehen, ihr habt im letzten Moment es mit der Angst bekommen, habt den Flammenwerfer weggeworfen, um doch

---

del, die Maikäferprozesse, der Jetzerhandel, die Geschichte mit dem Schädel des heiligen Vinzentius und desjenigen der heiligen Anna, des Dorns aus der Dornenkrone Christi und des Schweisstuches. Dieselbe Geisteseinstellung war aber überall im Mittelalter zu finden. Zum Teil hat sie sich in den katholischen Ländern noch erhalten, soweit «religiöse» Probleme in Frage stehen, aber auch im protestantischen, pietistischen und Sektensektor sonst aufgeweckterer Gegenden ist diese mittelalterliche Dummheit noch recht verbreitet. Das schliesst eine hochentwickelte Schlauheit, ja Gescheitheit im Erwerbsleben dieser Schichten nicht aus. Oft ist das religiöse Moment nur Deckmantel über allzusehr entwickelten Erwerbssinn. Das gilt ebenso sehr vom heiligen Mantel Christi in Trier, von der blutigen Träne Marias in Neapel, wie vom Oxfordismus und der Heilsarmee.

Wenn wir also auch überlegen die Nase rümpfen, über diese notorische Einfalt und über diese unglaubliche mittelalterliche Geistesarmut und Dummheit jener Zeit wie der unsern uns lustig machen, haben wir da nicht vielleicht doch alle Ursache, uns ein wenig bei der eigenen Nase zu nehmen, ganz abgesehen vom Kriegswahnsinn, und zu erkennen, dass wir nicht eben viel weiter sind? Den Schülern der 3. Klasse der Stadt Bern wird beispielsweise von der hohen freisinnigen Unterrichtsdirektion der Stadt ein dickes Religionsbuch verabfolgt. Was mit diesem Buche den neunjährigen Buben und Mädchen da für hahnebücherner Unsinn eingetrichtert werden soll, davon ein andermal.

Literatur.

Henri Dunant,

der Begründer des Roten Kreuzes verkehrte viel in der Familie des Wilhelm Sonderegger (später Regierungsrat). Ueber diese Beziehungen schrieb die Gattin, Witwe Susanna Sonderegger, Heiden, im diesjährigen Augustheft der Zeitschrift «Du» einen ansprechenden Artikel, worin es u. a. heisst: «Ganz besonders drang er (Henri Dunant) darauf, **dass ich die Kinder nie in einen Religionsunterricht geben dürfte.** «Sie sind die Mutter, und nur Sie haben die Pflicht, den Kindern Gott und die Lehre Jesu Christi zu geben. Das darf kein Schwarzrock tun, der auf die Kanzel steigt und den Geist Christi nicht hat.» Er selber bekannte sich zu keiner Konfession; er sei ein Jünger Jesu, sonst nichts. Die kirchlichen Zermonien hasste er. Zum Pfarrer eines Nachbardorfes sagte er: **«Werfen Sie Ihren Rock in die Brennesseln».»**

Entschiedener kann man die pfarrherrliche Tätigkeit kaum ablehnen! E. Br.

Preis der Büchergilde Gutenberg.

Die Büchergilde Gutenberg setzt für das Jahr 1943 einen Literaturpreis im Gesamtbetrag von Fr. 6000 aus. Das Preisgericht ist frei, entweder die Preissumme von Fr. 6000 einem einzigen überragenden Werk zuzusprechen oder ausser dem Grossen Preis, der wenigstens Fr. 4000 betragen muss, Anerkennungspreise in der Höhe von Fran-

noch ein Stücklein Glauben zu retten, um doch noch im Verband von Religion und Kirche verbleiben zu dürfen. Ihr wolltet eben beides, ihr wolltet Vernunft und Glauben. Das ist euer Unglück, das kann man nämlich nicht; man kann nicht mit dem Flammenwerfer in der Hand gegen den Glauben angehen und zugleich — versteht ihr? — zugleich vor dem Flammenwerfer stehen und gegen ihn ankämpfen. Das geht wirklich nicht. Wir sind die Letzten, euch daraus einen Vorwurf zu machen. Da fehlt einfach noch die Kraft zum letzten und endgültigen Entscheid zwischen Glaube und Vernunft, und darüber kommen beide irgendwo und irgendwie zu kurz.

Trotzdem wünschen wir euch im Kampf gegen die Orthodoxie den Sieg; im hoffenden Vertrauen, dass Kraft und Mut zur letzten Entscheidung, zur Zurücklegung der letzten kleinen noch übrig gebliebenen Wegstrecke sich doch noch einstellen werden.

Omikron.

Fritz Greuter-Trösch

in Derendingen.

Zur Vollendung seines 90. Lebensjahres.

Am 9. September dieses Jahres vollendet der älteste organisierte Freidenker der Schweiz, unser lieber Gesinnungsfreund Friedrich Greuter-Trösch, in Derendingen, sein 90. Lebensjahr. Dieses Jubiläum rechtfertigt es vollauf, dass wir schweizerischen Freidenker dieses tapfern und stets opferfreudigen Gesinnungsgenossen ehrend gedenken und ihm unsere herzlichsten Glückwünsche auf noch ein weiteres glückliches und gesundes Dezenium darbringen.

Gesinnungsfreund Greuter hat es durch seine gute geistige Veranlagung und durch eisernen Fleiss vom Fabrikarbeiter, was er schon mit zwölf Jahren war, bis zum Prokuristen der grossen Kammgarnspinnerei Derendingen gebracht. Reiche Lebenserfahrungen und ein steter Drang sich weiterzubilden, haben ihn zum überzeugten Freidenker gemacht, der noch mit 90 Jahren sich eifrig dem Studium der vorsokratischen Philosophen hingibt und überhaupt allen fortschrittlichen Postulaten und Ideen mit aufgeschlossenem Geiste sein Interesse bekundet.

Unserm Nestor Gesinnungsfreund Greuter-Trösch die herzlichsten Glückwünsche!

Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz.

Otto Hohl-Zürich.

Wir haben einen schweren und sehr schmerzlichen Verlust erlitten: Otto Hohl, der Präsident der Ortsgruppe Zürich, Aktuar des Hauptvorstandes und Obmann der Redaktionskommission, ist Dienstag, den 28. Juli, nach dreiwöchiger Krankheit, die ihn ganz unerwartet und plötzlich angepackt hatte, im Alter von nicht ganz 66 Jahren gestorben. Viele von Ihnen, Leser dieses Blattes, kennen von den Delegiertenversammlungen und andern Zusammenkünften her den frohmütigen, aufgeschlossenen, jugendlich frischen Mann, der an den Versammlungen und Konferenzen nicht viele, aber kluge, überlegte Worte sprach und sich bei geselligen Anlässen gerne mit den Fröhlichen freute.

Otto Hohl war einer unserer tätigsten und opferfreudigsten Mitglieder, dem keine Arbeit für die Vereinigung zu viel war, der nie sagte «Ich habe keine Zeit», und dessen Arbeiten den Stempel strengster Gewissenhaftigkeit trugen. Dazu verfügte er über ein grosses und solides Wissen, das er bis zum Ausbruch der Krankheit unablässig mehrte.

Wir verlieren in ihm aber nicht allein einen Mitarbeiter und Förderer der Freigeistigen Vereinigung und der Freidenkerbewegung überhaupt, der, ohne eine Kampfnatur zu sein, seine Weltanschauung offen und aus tiefster Ueberzeugung vertrat, sondern auch einen lieben Freund und trefflichen, einsichtsvollen und gütigen Menschen.

Die Einäscherung fand Freitag, den 31. Juli statt. Eine grosse Trauergemeinde fand sich ein, darunter zahlreiche Gesinnungsfreunde aus der Ortsgruppe Zürich, und einige Dele-

ken 1500, 1000 oder 500 zu gewähren. Für die Erteilung des Preises kommen in Betracht: a) Romane schweizerischer Schriftsteller. Als Dichtungen sind diese Werke in der Stoffwahl nicht gebunden; b) Darstellung schweizerischen Lebens unserer Zeit in literarisch wertvoller Form (Biographien, Erlebnisse im Beruf, in der Gemeinde, im Militärdienst, in der Fremde usw.); c) Werke, welche wesentliche Einsichten in Geschichte, Volkstum und Kultur der Schweiz gewähren und in gemeinverständlicher Form gehalten sind. — Die Manuskripte sollen nicht weniger als 200 Seiten zu je 30 Zeilen umfassen. Sie sind maschinengeschrieben in deutscher Sprache in zwei Exemplaren bis spätestens Ende Juli 1943 der Büchergilde Gutenberg, Morgartenstrasse 2, Zürich 4, mit einem Kennwort einzureichen. Es werden nur unveröffentlichte Werke zur Prüfung entgegengenommen.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht? Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S., E. Brauchlin, Carmenstrasse 53, Zürich 7.

Vermischtes.

Die Niklaus-Komödie.

Ende Juli ging durch die Presse die Meldung, dass die Heiligsprechung des Niklaus von der Flüe auf dem besten Wege sei, dass die Ritenkongregation unlängst in Rom zusammengetreten sei, aber noch keine Beschlüsse bekanntgegeben habe. Dinge die die Welt bewegen! Unter obigem Titel bringt die «Berner Tagwacht» folgende Meldung aus Rom, die sie der «NZZ» entnommen hat:

«Es muss wie eine seltsame geschichtliche Fügung anmuten, dass der Prozess zur Heiligsprechung Niklaus von der Flüe vor der Ritenkongregation in Rom in die Zeit des zweiten Weltkrieges fällt. Aus der Vatikanstadt wird gemeldet, dass sich heute die für die Prüfung der Prozessakten zuständige Kongregation unter dem Vorsitz des Kardinals Salotti versammelt hat, um zwei dem seligen Bruder Klaus zugeschriebene Wunder zu prüfen. Nach der Information einer römischen Zeitung bezögen sich diese Wunder auf die ihm geglückte Versöhnung der streitenden Eidgnossen an der Tagsatzung zu Stans, für welche edle Tat ihm auch der Ehrentitel eines Landesvaters verliehen worden sei. Der betreffenden Zeitung unterläuft dabei allerdings der geschichtliche Schnitzer, die Gründung der Schweizerischen Eidgnossenschaft nach Stans zu verlegen und das Datum mit der Tagsatzung zu verknüpfen. Obgleich das Ergebnis der heutigen Verhandlung noch keineswegs veröffentlicht wurde, darf man annehmen, dass die Kongregation in zustimmendem Sinne entschieden habe. Jedoch ist es jedenfalls verfrüht, den Abschluss der Heiligsprechung als unmittelbar bevorstehend zu betrachten.

Berner Tagwacht, Nr. 175, vom 30. Juli 1942.